

## Wie geht Mission?

Predigt zum Weltmissionssonntag 2018 (Mk 10,46-52)

Jemand hat einmal gesagt: Das ist eine der bewegendsten Stellen des Evangeliums: „Jesus blieb stehen“. Mitten im Strom der großen Menge bleibt Jesus stehen für diesen einen, ist er da für diesen einen, hat ein Auge für ihn.

Und da kommt der blinde Bartimäus auf Jesus zu. Und Jesus fragt ihn: „Was soll ich dir tun?“ Finden Sie die Reaktion Jesu nicht komisch? Sieht Jesus nicht, was er dem Blinden tun soll?

Ich meine herauszuspüren: Wenn Jesus so fragt, will er nicht eine Information für sich oder nur Wunscherfüllungsautomat sein. Jesus fragt, damit der Mensch in dieser Anfrage zu sich selbst kommt. Damit er seiner innersten Sehnsucht auf die Spur kommt. Jesus ist keiner, der Glaubenswahrheiten über einen Menschen stülpt, sondern Interesse für ihn zeigt. Jesus ist kein Beprediger, er ist ein Sehnsuchtswecker. Der Blinde stammelt: „Rabbuni, ich möchte wieder sehen können“. Und Jesus entdeckt in ihm und weckt in ihm den großen Glauben.

Dieses Evangelium fällt heute auf den Weltmissionssonntag. Legt es nicht eine Spur, wie heute in unserer Umgebung es gelingen kann, einen Menschen für den Glauben zu interessieren, ihn vielleicht sogar einen Weg dazu bereiten?

Das Evangelium sagt mir klipp und klar: Du musst erst selbst etwas ausstrahlen, damit Menschen sich überhaupt interessieren. Nur wenn du selbst innerlich bewegt bist, wirst du etwas bewegen. Nur wenn Menschen spüren, der Glaube prägt und bereichert dich, wird es sie neugierig machen. Du wirst nicht zum Missionar, wenn du Menschen bepredigst. Nicht, wenn du von oben mit Glaubenswahrheiten daherkommst. Sondern nur, wenn du ehrliches Interesse an einem Menschen hast. Nur wenn du nach seiner Sehnsucht im Leben fragst und er damit in Berührung kommt und spüren kann, dass die Begegnung mit dir, mit dem, was du ausstrahlst, mit dem was du glaubst, eine Hilfe für die Stillung seiner Sehnsucht ist. Nur wenn eine Beziehung entsteht, wird der Glaube überspringen.

Der alte Karl Rahner hat es für mich auf den Punkt gebracht:

Der Glaube muss heute so sein, dass auch der sogenannte Ungläubige nicht leugnen kann, dass hier ein Mensch glaubt, der so ist wie er selbst, ein Mensch von heute, dem das Wort Gott nicht leichten Sinnes über die Lippen kommt, der sich nicht anmaßt, dieses Geheimnis umgriffen zu haben, ein bescheidener, kühl skeptischer Mensch, ein Mensch von heute wie er selbst, der dennoch - nein: nicht dennoch, sondern darum glaubt.

Ob wir solche Menschen in unseren Reihen haben, davon wird das Überleben des Christentums in unseren Breiten entscheidend abhängen.

*Pfarrer Stefan Mai*

## Einleitung

Eine der tiefstinnigsten Erzählungen der Chassidim ist die Geschichte des Zanser Rabbi. Der erzählt:

In meiner Jugend, als mich die Gottesliebe entzündete, meinte ich, ich würde die ganze Welt zu Gott bekehren. Aber bald verstand ich, es würde genug sein, wenn ich die Leute meiner Stadt bekehrte, und ich mühte mich lang, doch es wollte mir nicht gelingen. Da merkte ich, dass ich mir immer noch zu viel vorgenommen hatte, und ich wandt mich meinen Hausgenossen zu. Es ist mir nicht geglückt, sie zu bekehren. Endlich ging es mir auf: mich selbst will ich zurechtschaffen, dass ich Gott in Wahrheit diene. Aber auch diese Bekehrung habe ich nicht zustande gebracht.

## Fürbittgebet Gl 22,3